

Spätes Erinnern an eine stille Heldin

Michael Quelle stieß auf Entschädigungsantrag – Lehrerfrau versteckte zum Tode Verurteilten auf dem Boden der Heinbockeler Schule

Von Susanne Helfferich

HEINBOCKEL. Es gab sie, die stillen Helden oder Heldinnen, die vor 75 Jahren dem Nazi-Regime die Stirn boten. Michael Quelle, der sich seit gut 25 Jahren für das Gedenken der Nazi-Opfer im Landkreis Stade einsetzt, hat bei seinen Recherchen in Archiven eine solche stille Heldin entdeckt.

Grete Reisener, Lehrergattin in Heinbockel, hatte vor 75 Jahren – von August 1944 bis April 1945 – einen zum Tode verurteilten luxemburgischen Staatsbürger auf dem Dachboden der Heinbockeler Schule versteckt und damit das eigene Leben aufs Spiel gesetzt.

Ferdinand S. sollte zur deutschen Wehrmacht zwangsweise eingezogen werden. Er entzog sich und wurde von einem Nazi-Gericht wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt. Seine Frau Gertrud S. war Aushilfslehrerin an der Heinbockeler Schule,

da der Dorfschullehrer Reisener zur Wehrmacht eingezogen war. Die beiden Frauen versteckten den Luxemburger auf dem Dachboden und Grete Reisener fütterte den Mann von den spärlichen Lebensmittelzuteilungen durch, die sie für sich und ihre drei Kinder erhielt.

Über die Motive der Frau ist nichts bekannt. Der älteste Sohn, Paul Reisener, hat erst jetzt durch Michael Quelle vom couragierten Handeln seiner Mutter erfahren.

„Ich war damals 14 Jahre alt und ging ins Athenaeum und wohnte in Stade in Pension“, er-

zählt der heute 87-Jährige. Er sei zwar an den Wochenenden zuhause in Heinbockel gewesen, aber er habe nichts von dem heimlichen Gast auf dem Dachboden mitbekommen. „Es gab andere Dinge, auf die wir zu achten hatten“, sagt er, „die Bombenan-

griffe und der Vater, der fehlte.“

Nachdem Michael Quelle ihm von seiner Recherche erzählt hatte, habe er mit seinen jüngeren Geschwistern gesprochen. Aber auch diese – damals acht und vier Jahre alt – könnten sich an nichts erinnern. „Meine Mutter war immer hilfsbereit gewesen, wie weit sie gehen würde, wusste ich nicht“, sagt Reisener, der wie sein Vater und Großvater Lehrer war.

Michael Quelle war kürzlich auf den Entschädigungsantrag gestoßen, den Grete Reisener im Oktober 1947 beim Sonderhilfs-Ausschuss eingereicht hatte. Darin schrieb sie: „... Da Herr S. in der Zeit, da er in meinem Hause versteckt war, keine Lebensmittel-Zuteilungen erhalten und auch keine Gelegenheit gehabt hat, sich anderweitig Lebensmit-

tel zu verschaffen, habe ich ihn von den mir und meinen Kindern zur Verfügung stehenden Rationen mitverpflegen müssen.“

Dies wurde von Ferdinand S. und dessen Frau Gertrud bestätigt. „Ich Unterzeichner, Ferdinand S., Luxemburger Staatsangehöriger, erkläre hierdurch, dass ich bei Frau Grete Reisener in Heinbockel in ihrer Wohnung Unterschlupf und jede mögliche Fürsorge gefunden habe, Frau Reisener tat dies, ohne Rücksicht auf die Lebensgefahr, der sie sich und ihre Kinder aussetzte“, schrieb er im August 1947.

Dieser Antrag wurde ebenso abgelehnt, wie fünf Jahre später ein Antrag auf eine kleine Geschädigtenrente. Die Begründung des Kreissonderhilfsausschuss: „Die Antragstellerin wird als Ver-

folgte der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nicht anerkannt.“ Verfolgt war sie wohl nicht, aber entsetzlicher Angst vor Entdeckung ausgesetzt.

Die kleine Unterstützung, die sie sich durch den Antrag erhofft hatte, blieb der damals 49-jährigen verwehrt. Sie war ganz auf sich alleine gestellt. Ihr Ehemann, der Heinbockeler Lehrer, kehrte aus dem Krieg nicht heim und blieb vermisst. Auf die Frage, ob er mit Blick auf das mutige Handeln der Mutter stolz auf sie sei, sagt der älteste Sohn: „Dass es ihr gelungen war, unter den damaligen Umständen drei Kinder großzuziehen, ohne Vater, und dass wir immer satt geworden sind und vernünftige Berufe erlernt haben, das ist eine große Leistung.“



Die Schule in Heinbockel auf einer Abbildung in der Ortschronik „Hügelgräber, Dörfer und Höfe“.